Zeitschrift: Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin
Herausgeber: Verein Saiten
Band: 12 (2005)
Heft: 136

Artikel: Hafenträume in Steinach
Autor: Müller, Peter
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-885262

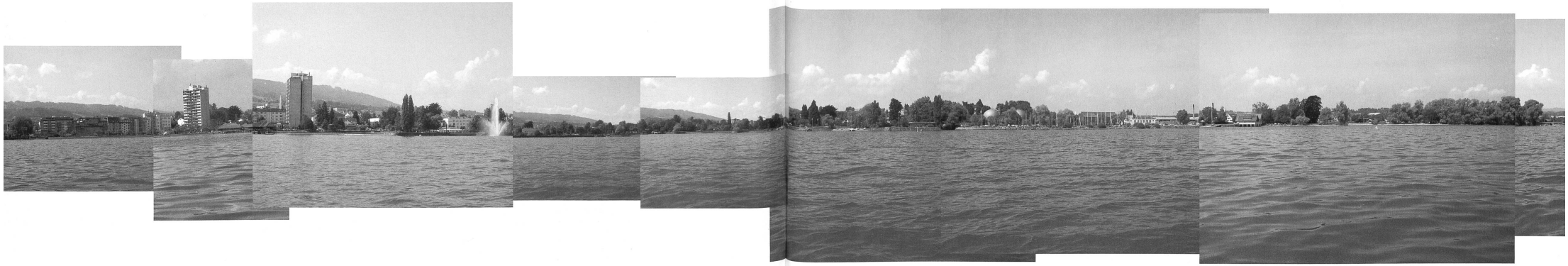
Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



HAFENTRÄUME IN STEINACH

Eine kurze Geschichte der Mobilität.

von Peter Müller

Hotel Münzhof Rorschach: Kraniche im Traum

Hotelzimmer sehen überall gleich aus. Trotzdem kommt man in den Träumen nicht los vom Ort, wo man sich befindet. Nachdem sich die Kraniche vom Kieshaufen abgehoben haben, gewinnen wir rasch an Höhe. Wir sind die Kranies, Mehrzahl für Kranich, wir sind eine Bande, wir sehen viel. Schau da oben, ein Hubschrauber! Am Steuer sitzt Ernst Tobler, der Gemeindepräsident von Rorschacherberg. Genau, der Mann, der aussieht, als habe er schon viel gegessen und noch mehr Hunger. Vermutlich zeigt er neuen Investoren das Land. Wie damals bei Swiss Marina, als er den Kontakt zu Leser Landau herstellte, dem Mittelsmann des britischen Financier Moises Gertner. Und Moises sprach: Ich baue euch ein Business- und Freizeitresort mit 13 000 Arbeitsplätzen! Täglich 24 000 Besucher! Jährlich 1,7 Milliarden Umsatz! Das Wolkengebäude Swiss Marina ist vorbeigezogen. Aber der Glaube an den Investor, der alles rettet, ist noch da. Und tatsächlich: Wo am Abend noch der alte Schlachthof gestanden hat, sind nun Schönheitskliniken zu sehen. Überall Schönheitskliniken, die alle gleich aussehen. Lass uns tiefer fliegen! Auch die Schönheitschirugen sehen alle gleich aus! In einer langen Schlange pilgern sie zum Kornhaus, das Calatrava für sie hergerichtet hat. Was sie da wohl machen?

Eine Schönheitsliturgie hören sie sich an, krächzt ein Kranich. Die neuste Schönheitsliturgie vom Rorschacher Stadtpräsident Thomas Müller. Nach unten treten, nach oben Hand bieten. Den Ausländerclubs, die Rorschach zur selbstverständlich internationalen Stadt machen, hat man das Wirtepatent bloss provisorisch ausgestellt – auf dass sie ruhig werden oder wegziehen. Den Sozialhilfeempfängern, welche die umliegenden reichen Gemeinden jahrelang nach Rorschach schickten, lässt man die Miete direkt überweisen statt wie bisher an die Vermieter – auf dass sie das Geld anderweitig ausgeben und wegziehen. Was wohl heute gepredigt wird? Ein Böllerschuss unterbricht den Überflug, abgefeuert von einer riesigen Kanone, beschriftet mit den Buchstaben FLAB. Friedliche Landschaft Am Bodensee. Das einzige, was ich noch sehe, sind Feuerstellen rund um die Kanone. Darum herum tanzten wilde Gestalten.

Als ich wieder zu mir komme, finde ich mich neben einer Bautafel beim Seerestaurant im Gras. Darauf steht zu lesen, was ein süddeutscher Investor im ausgehöhlten Prestigebau plant: «Restaurant, Braustube, Boulevard-Café, Gelateria, Konferenzbereich, Biergarten, Weinkeller, Konzertbar, Terrasse». Bloss nie zu wenig auf einmal, denke ich, und schleiche zurück ins Bett im Münzhof.

Ein solches Gebäude hätte man hier nicht erwartet. Mit seiner Masse und seinen grobschlächtigen Formen wirkt das **Gredhaus** in Steinach sehr alt und ziemlich fremdartig. Das wuchtige, verwitterte Mauerwerk, die Efeuranken und das mächtige Dach lassen an ein spätmittelalterliches Schloss oder einen spätmittelalterlichen Gutshof denken. Das ist pittoresk, verheisst allerdings keinen besonders hohen Wohnkomfort – gerade hier am Seeufer. In der Bucht zwischen Arbon und Steinach setzt das Gebäude einen reizvollen Akzent. Es kommt einem vor wie die Kulisse für einen historischen Spielfilm, die man nach Abschluss der Dreharbeiten stehen gelassen hat.

> Im 15. Jahrhundert versuchte St.Gallen, Steinach zu seinem Haupthafen aufzubauen.

Der See plätschert, in den Bäumen weht ein sanfter Wind, vom benachbarten Strandbad sind ein paar Stimmen zu hören. Diese Idylle war einmal **Gegenstand lauter Tagespolitik** und knallharter Wirtschaftsinteressen? Die Vorstellung wirkt befremdlich – und doch ist es so. Im 15. Jahrhundert versuchte St.Gallen, Steinach zu seinem Haupthafen aufzubauen. Ein eigener Hafen hatte für die Handelsstadt höchste Priorität. Sonst war sie nämlich von der Fürstabtei St.Gallen abhängig, die mit Rorschach bereits einen wichtigen Bodenseehafen besass.

St.Gallen gelang es, sich in Steinach festzusetzen. 1473 baute die Stadt ein Gredhaus: ein Korn- und Lagerhaus samt Taverne. Das Gebäude sah damals allerdings noch anders aus. Seine heutige Form erhielt es erst 1557-1561. Fürstabt Ulrich Rösch reagierte schnell. Schon 1484 liess er den Hafen Rorschach ausbauen und mehrere Gebäude neu erstellen, unter anderem ein Gredhaus und einen Kornschuppen. Kurz darauf eskalierten die **Spannungen**, die zwischen Stadt und Kloster schon lange bestanden hatten. 1490, nach dem Rorschacher Klosterbruch, stand St.Gallen vor einem Scherbenhaufen und musste – neben anderen Orten – Steinach abtreten. Neuer Besitzer wurde die Fürstabtei St.Gallen.

Rösch und seine Nachfolger förderten zwar weiterhin den Hafen Rorschach nach Kräften und machten Rorschach zu einem blühenden

> Seite 17

Rorschach-Arbon: Die Uferbauer

Mit mattem Kopf kreuze ich am nächsten Morgen am Hafenbahnhof auf. Hier habe ich mich um neun mit jenem Mann verabredet, der als Wasserbauingenieur für die Firma Wälli die Uferanlagen in Rorschach, Goldach, Horn und Steinach geplant, gebaut und meist auch mit Gebüsch bepflanzt hat. Der Name des rüstigen Siebzigjährigen ist tatsächlich Busch. Zum Klipperklapper seiner Wanderstöcke schreiten wir die Promenade ab. Vor dreissig Jahren war da nichts, beginnt der gebürtige Deutsche zu erzählen. Kein Land, kein Gebüsch, keine Bäume. Bloss Wasser, das an die Mauer der Eisenbahnlinie klatschte. Und sie unterspülte. Die Ufergestaltung hatte immer zwei Ziele: Erstens den freien Zugang der Bevölkerung zum See. Und zweitens die Bändigung der Wasserkräfte. Bei 4 Stunden Sturmdauer, 24 km Weg und 2.5 m Wassertiefe herrschen hier Meeresverhältnisse und die Wellen können bis zu 3.60 m hoch schlagen. In der Kombination ergab das flach abfallende Promenaden. Angehäuft mit Molasse oder Mörränenaushub

toXic.fm 107.1

SCHWULE MÄDCHEN...

RADIO AUF UKW 107.1 MHZ
KABEL 101.6 MHZ (SG,AR,AI) + 98.95 MHZ (TG)
WWW.TOXIC.FM

DEIN SOUND. DEIN SENDER. JETZT.

fabienne.daugaard@toxic.fm _ illu: eti.ch.tt

VIEGENER OPTIK

Schmiedgasse 35, CH-9001 St.Gallen, Gratistelefon 0800 82 11 44
www.viegener.ch, e-mail: info@viegener.ch

VIEGENER OPTIK

Salty kiss

sucht...

Sängerin

ambitionierte & ausdrucksstarke Sängerin gesucht, die mit unserem Sänger Duett, Lead & Backing vocals singen möchte.

Wir sind eine 7-köpfige Band mit Probelokal in St. Gallen.

Repertoire:
ca. 30 Eigenkompositionen, keine Covers

Stil:
Electric Folk

Hörproben/Demo-CD unter www.saltykiss.ch

Kontakt: Hans Marti 071/841 80 82 p, oder
071/224 52 22 g, nur nachmittags
e-mail: hans.marti@stadt.sg.ch

Wirtschaftszentrum. Der Hafen Steinach wurde aber weiterhin benutzt. Es scheint sogar eine Art Arbeitsteilung zwischen den beiden Häfen gegeben zu haben. Im Verlauf des 19. Jahrhunderts ist der Betrieb in der alten Hafenanlage vor dem Gredhaus dann allmählich eingeschlafen. Ursachen waren allgemeine Entwicklungen: die Dampfschiffahrt, die Eisenbahn und die **Erschliessung neuer Verkehrswege**. Die Hafenanlage selbst ist seit rund 100 Jahren verschwunden. Nur bei niedrigem Wasserstand sind noch Reste der Pfähle zu sehen, die einmal die Hafenmauer und die Anlegestelle bildeten.

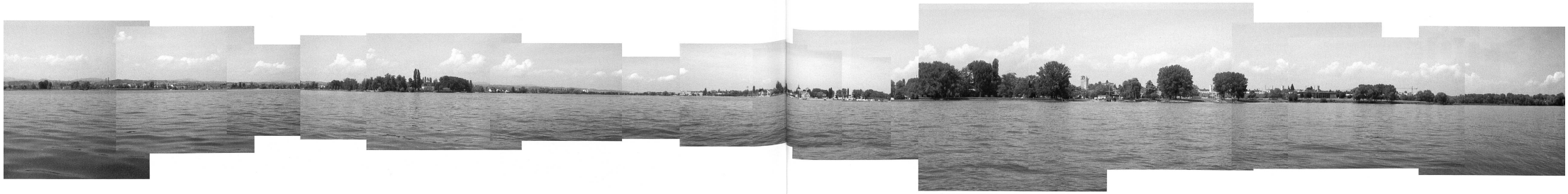
Den Hafen Rorschach gibt es zwar heute noch, aber auch seine grosse Zeit ist längst vorbei. Im 19. Jahrhundert erlebt er dank Dampfschiffahrt und Kurbetrieb noch einmal eine Blütezeit. Dann wurde er von Romanshorn aus seiner historischen Vormachtstellung gedrängt. Die zentrale Rolle spielte dabei der **Trajektverkehr**, d.h. die Verschiffung der beladenen Eisenbahn-Güterwagen. Romanshorn wurde 1869 zum bedeutensten Hafen und Umschlagplatz am schweizerischen Bodenseeufer. Allerdings wieder nur für ein paar Jahrzehnte. Zwischen 1960 und 1975 schrumpfte der Güterverkehr um 50 Prozent, 1967 wurde die letzte Trajektstrecke über den Bodensee eingestellt.

Wem das alles wie ein **grosses Monopoly-Spiel** vorkommt, liegt gar nicht so falsch. Die Geschichte der Ostschweizer Bodenseehäfen widerspiegelt die Geschichte der Mobilität, die seit 1800 selber immer mobiler geworden ist: Immer schneller vergrösserten sich die Reichweiten der Verkehrsmittel, immer häufiger verlagerten sich die Güter- und Personenströme. Der Bodensee hat durch diese Entwicklung massiv an Bedeutung verloren: Als Wirtschaftsraum, aber auch als allgemeine Lebens- und Alltagsrealität. Umso spannender ist es, ihn wieder zu entdecken - jenseits von biederem Tourismusmarketing, hektischem Freizeitaktivismus und ökonomisch-technischer Instrumentalisierung.

Die Geschichte der Ostschweizer Bodenseehäfen widerspiegelt die Geschichte der Mobilität, die seit 1800 selber immer mobiler geworden ist

vom Autobahnbau. Verstärkt mit Steinen aus dem Einzugsgebiet des Rheins. Dann Bäume drüber, Büsche oder Schilf. Herr Busch lacht. Die Leute meinen, das sei alles natürlich. Dabei ist es künstlich. Auch die Molen für die Häfen in Goldach, Horn und Steinach (> Hafenträume in Steinach). Wobei es auch der Natur nützt. Vögel nisten hier. Seltene Kräuter wachsen. Fische laichen.

Zum Schluss gelangen wir auf die Arboner Uferanlage. Sie ist deutlich älter als jene in Rorschach, Goldach, Steinach, entstanden in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts gehört sie zu den Errungenschaften des roten Arbons. Dessen beispielhafte Geschichte von Aufstieg und Fall in der Industriezeit beschreibt Stefan Keller in seinem Buch – mit allem, was dazugehört: Vom Dreher Emil Baumann liest man, der sich in den Kopf schoss, weil er die Rationalisierungsmassnahmen des Bedauxsystems nicht mehr ertrug. Vom Redaktor Ernst Rodel, der als einer der ersten auf die KZs aufmerksam machte, derweil Saurer mit dem Weltkrieg eitel Geld verdiente. Zum Schluss kommt auch Spekulant Tito Tettamenti zu Wort, nach dessen Sanierungsmassnahmen Saurer Arbon noch 350 Beschäftigte zählte, nachdem man um die Wende zum letzten Jahrhundert 2000 Beschäftigten Arbeit bot. Zur Uferanlage steht geschrieben: «Das ganze ans Städchen grenzende Seeufer wurde schrittweise und gegen heftigen Widerstand der bürgerlichen Parteien mit Hausmüll und Baumaterial aufgeschüttet und in Gemeindeland verwandelt, weil die linke Politik das öffentliche Eigentum als «Besitz der Besitzlosen» verstand und deshalb zu mehren trachten». Die Uferanlage ist eine breite Piazza, mit einer Mauer zum See hin. Diesen Sommer ist sie aufgewertet durch drei empfehlenswerte Erlebniswege, die hier ihren Ausgangspunkt nehmen und quer durch Arbon und seine Geschichte führen: Halbtransparente Tücher zeigen in Schrift und Bild, was früher an Ort und Stelle stand – und erlauben



gleichzeitig den Blick in die Gegenwart. Eine mehr situationistische denn touristische Sache.

Gesteinsschichten, Zeitgeschichten. Wohl stehen die Uferanlagen in Arbon und z.B. Goldach allen zur Verfügung. Und doch drücken sie ein unterschiedliches Gesellschaftsbild aus: In Arbon kann man grosszügig flanieren, allenfalls noch immer demonstrieren. Auf Goldachs schmaler Spur herrscht freie Fahrt für freie Bürger: Für Velofahrer wie für Jachtbesitzer. Ebenfalls im Geist der Siebziger: Die Kombination mit dem Autobahnbau. Und die gleichzeitige Sensibilisierung für die Natur.

Hotel Metropol Arbon: Die Politikerin

Im Hotel Metropol treffe ich Veronika Merz, um mit ihr über die veränderte Situation der Seestädte nach dem Niedergang der Industrie zu reden. Merz ist vor zwölf Jahren von Basel hierher gezogen. Als vor vier Jahren, nach der Ära Sgier, der Stadtrat neu besetzt werden musste, stellte sie sich für das Amt zur Verfügung. Nach dem Abgang von Lydia Buchmüller wurde sie interimistische Stadtpräsidentin. Nun kandidiert sie selbst für das höchste Amt der Gemeinde, am 3. Juli tritt sie für die SP gegen Martin Klöti von der FDP und Marius Ettlinger von der CVP an (> braune Seeluft). Auch wenn es Unterschiede gebe, seien die drei Städte durchaus miteinander zu vergleichen, sagt Merz. «Wir verfügen alle über riesige Industriebrachen. Wir haben alle eine Zentrumsfunktion, von der die umliegenden, steuergünstigen Gemeinden profitieren. Und wir wurden alle abgehängt vom Verkehr, wobei es Arbon in der Mitte am schwierigsten hat: Rorschach öffnet sich gegen das Rheintal, Romanshorn nach Zürich. Meiner Meinung nach kann nur ein gemischtes Wachstum etwas bringen.» Arbon will deshalb Pendler anziehen. Und neue Betriebe ansiedeln: Dienstleistungen, spezialisierte Forschungen, die von der Nähe zur Uni profitieren. Dieses Ziel verfolgt auch der Gestaltungsplan für das Saurer Areal 2. In einer Industriestadt sollen hier Wohnen und Arbeiten zusammenkommen.

«Ein solches Wachstum muss aber von der Bevölkerung mitgetragen werden», sagt Merz. «Es kann nicht angehen, dass bloss wirtschaftliche Interessen vertreten werden. Die Ereignisse in Arbon in den letzten Jahren sind kein Versagen der Personen, sondern ein Versagen der Politik.» Deshalb kandidiert die Übersetzerin auch als Stadtpräsidentin: Um die Politik an sich zu stärken, die Aushandlung von Kompromissen. Wichtig in diesem Prozess ist ihr auch die Kultur: Ein Kultur Cinema haben, eine Kunsthalle. Einen neuen Spielplatz, ein funktionierender Jugendtreff. Zum Schluss wird Merz doch noch persönlich, erzählt, was ihr als Kursschiffahrerin der See bedeutet: Der See hat seine Stimmung. Die Menschen, die hier leben, haben ihre Stimmung. Wenn sie sich dem See zuwenden, verschieben sich ihre Horizonte.

Zuzüger: Die Seestädte werden wieder belebt. Jürg Tobler etwa, der ehemalige Chefredaktor des St.Galler Tagblatts, soll aus der Innerschweiz in eine Eigentumswohnung am See in Arbon gezogen sein – und das in einem Brief an Freunde wortreich begründet haben. Aus einem Garten winkt plötzlich auch Daniel Steuri. Der langjährige Konzertveranstalter in der Grabenhalle kam letzten Herbst hierher. Arbon wird jetzt von der Prolo- zur Schlafstadt, meint er. Wobei kulturell gar nicht wenig laufe, zum Hafenbuffet sei es auch nicht weit. Und demnächst gibt es auch eine Party in seinem Garten.

> Seite 22

BRAUNE SEELUFT

PNOS-Nest Arbon?

von Daniel Ryser

Verdammter See. Hitzeleuchten. Ich glaubte einmal schon fast an Ausserirdische. Dann drehte der See durch und schickte ein Hochwasser und überflutete die Stube, in der ich aufgewachsen war, und von wo aus man direkt in den See springen oder zuschauen konnte, wie der Hafenmeister mit Motorboot bei Sturm gekenterte Segelboote aus dem Wasser zog. Bewahre vor dem Hinterland! Dort, in Müllheim und in Frauenfeld und in Weinfelden und Amriswil hocken die Neo-Nazis und im Sommer bauen sie im Wald ein Zelt auf und feiern das Reich. Die Weite des Sees als Horizont-Erweiterer? Oder doch nicht? Alles nur Schönreden? Brainwash der Seeluft?

Sie hiess Petra, glaub ich, und wohnte in Ermatingen am See und von Petra erzählten sie, dass sie zu den Neo-Nazis gehörte, so richtig, mit Nationalhymne des Nazi-Deutschlands singen am Lagerfeuer. Ihr langer Mantel und ihr deutscher Schäferhund waren immer bei ihr, wenn sie am Bahnhof auf und ab ging. Bernhard wohnte in Berlingen ebenfalls mit Blick auf den See. Er, Schaub mit Nachnamen, war zwar nicht mit Petra verwandt, aber trug auch immer einen langen Mantel, wenn er seinen Schäferhund ausführte. In seiner Stube schrieb er Bücher einer Geschichte, schrieb, der Holocaust sei nie passiert. Schaub war auch noch lange bis nach Veröffentlichung seiner Nazi-Bücher an der Migros Klubschule in Frauenfeld tätig, wo er unter anderem für die Einstellung von Lehrkräften zuständig war. Irgendwann kam die Rundschau und deckte auf, dass Schaub trotz anderer Meldungen aus dem Hause Migros dort noch immer Lehrkräfte betreute. Und da war es besser wohl für das Bild nach aussen, dass der Schaub sich aus dem Staub machte.

Jetzt wohnt er in Kreuzlingen, weiter den See hinauf, den Blick gen Arbon, wo diese Geschichte eigentlich hätte stattfinden müssen, in der Stadt, wo sie eine Frau Stadtammann gewählt hatten, eine Auswärtige, die schnell wieder verschwand. Deshalb haben sie nun Wahlen in diesen Tagen. Und da hat sich ein Strassenbauer auf die Liste setzen lassen. Hädinger Rafael, ein Junger, Jahrgang 1982. Und weil «Strassenbauer» der Presse und einigen Lesern bekannt vorkam, weil im Aargau schon zwei Strassenbauer gewählt wurden, die der Rechtsextremen Partei der National Orientierten Schweizer angehören, deren Programm übrigens Holocaust-Leugner Bernhard Schaub aus Berlingen mit Blick auf den See beziehungsweise Kreuzlingen verfasst hat, und dessen Frau und Kind auch schon in Arbon wohnten, wie auch der Krattiger, Hans, ehemaliger Kassier der PNOS ... PNOS-Nest Arbon? Die Kandidatur sei nur ein Witz gewesen, liess der «Kandidat aus dem Strassengraben» (Bodensee Tagblatt) ausrichten. Aber ja, die PNOS, das sei sonst voll seine Linie. Und so kann man nur gespannt sein, wenn die nächsten Wahlen in Arbon anstehen, wenn es um ein paar Ämter mehr geht als um das höchste.